

Peter Schlobinski

knuddel – zurueckknuddel – dich ganzdollknuddel

Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen

1. Inflektive
2. Inflektivkonstruktionen
3. Perspektiven
4. Literatur

Das Deutsche als Prototyp einer flektierenden Sprache ist durch finite und infinite Verbformen gekennzeichnet (vgl. Abb. 1).

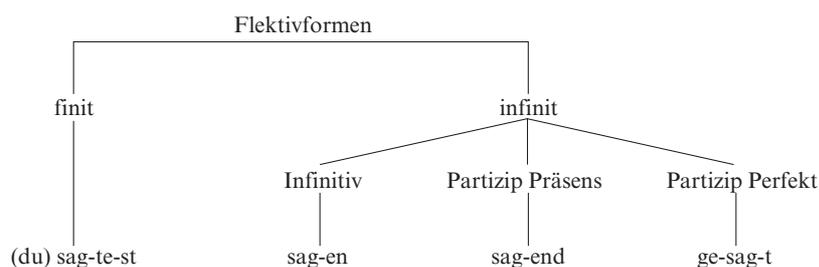


Abb. 1: Verbflexion im Deutschen

Die finiten Formen bilden als verbale Hauptprädikate den Kern eines Aussage- oder Fragesatzes und treten als frei vorkommende Prädikate hauptsächlich in Form von Imperativsätzen auf. Infinite Verbformen bilden prototypischerweise Nebenprädikationen (1 A), als frei stehende Prädikate treten sie in Adjazenzkonstruktionen (1 B) und als *Root Infinitives* (Lasser 1997; vgl. 2.) auf.

- (1) A: Singend ging er nach Hause.
B: Singend? (Echofrage)
- (2) Aufstehen!

Neben den unabhängig vom Kontext frei stehenden ‚Wurzelinfinitiven‘¹ lässt sich ein Phänomen beobachten, dass ansatzweise von Teuber (1998), Schlobinski/Kohl/Ludewigt (1993, 26–33) und Runkehl/Schlobinski/Siever (1998, 106–112) sowie an letztere anknüpfend von Beißwenger (2000, 105–115) be-

¹ Vgl. hierzu auch Fries (1983).

schrieben worden ist und das (in Textkorpora belegte) Fälle wie die folgenden umfasst:

- | | |
|--------------------------|---|
| (3) knuddel | Verbstamm |
| (4) zurueckknuddel | Verbpartikel + Verbstamm |
| (5) megaknuddel | Intensifieradv + Verbstamm |
| (6) megazurueckknuddel | Intensifieradv + Verbpartikel + Verbstamm |
| (7) warriorknuddel | Ndo + Verbstamm |
| (8) siskyauchknuddel | Ndo + ADVadv + Verbstamm |
| (9) dich ganzdollknuddel | PROdo + ADVmod + ADJmod + Verbstamm |

Fälle wie jene in (3–9), in denen Verbstämme prädikativ gebraucht werden, sind als Inflektive (3–4) bzw. Inflektivkonstruktionen (5–9) Gegenstand der folgenden Analysen. Hierbei werden zum einen die morphosyntaktischen Eigenschaften dieser Ausdrücke interessieren, zum anderen die pragmatischen Funktionen, die mit ihrem Gebrauch verbunden sind.

1. Inflektive

Der Begriff Inflektiv als Wortform für prädikativ gebrauchte Verbstämme ist von Teuber (1998) eingeführt worden, wobei er zunächst aus einer diachronen Perspektive heraus und auf der Basis der systematischen Analyse der Verbflexionsparadigmen im Alt- und Neuhochdeutschen überzeugend demonstriert, dass der Inflektiv als unmarkierter Kandidat für die Grundform des Verbparadigmas angesetzt werden kann und somit nicht als „verkürzte Verbform“ und „Interjektion“ (so Hentschel/Weydt 1994, 299) zu analysieren ist. Wir können „einen grundlegenden typologischen Wandel im deutschen Flexionssystem von stamm- zu grundformflektierend vermuten, der zunächst den nominalen, später auch den verbalen Bereich erfaßte.“ (Teuber 1998, 17) Wenn der Inflektiv als Wortform angesetzt wird, nimmt er im Verbierungsparadigma hinsichtlich morphologischer Finitheit eine Sonderstellung ein (s. Tab. 1).²

Tabelle 1: Verbierungsgrade im Hinblick auf morphologische Finitheit

	verbal	finit	infinit + flektiert	infinit – flektiert
Er schüttelt.	+	+	–	–
Schüttel(t)!	+	semifinit	–	–
schüttel	+	–	–	+
schütteln	+	–	+	–
schüttelnd/geschüttelt	+/-	–	+	–
das Schütteln/Geschüttel	–	–	+	–

² Zu Finitheit/Infinitheit s. grundsätzlich Maas (2000).

Indem Teuber auf der Folie einer diachronen Analyse den Inflektiv als ‚Archivort‘ ansetzt und aufgrund der Tatsache, dass *knall* 1982 bei Adelong (1971 b, 207) als Interjektion verzeichnet ist, wendet er sich gegen Auffassungen, die den Inflektiv aus der Comicsprache ableiten: „[...] allein die Tatsache, daß Adelong sich im 18. Jahrhundert zu Inflektiven äußert³, [sollte uns] an der stilistischen Einordnung ‚Comicsprache‘ zweifeln lassen. Damit wird auch alles folgende fragwürdig, wie die impliziten Vorstellungen, es handle sich um historisch sehr junge Formen und es seien ‚Lehnbildungen‘ nach den amerikanischen Originalen der übersetzten Micky Maus-Hefte.“ (Teuber 1998, 9–10) Gegenüber Teuber scheint mir die von ihm kritisierte Position haltbar und die Hypothese vertretbar, dass der Inflektiv als Wortform mit seinem grammatischen Potenzial zwar überhaupt erst Prädikationen ermöglicht, dass Inflektive möglicherweise singulär vor dem 20. Jahrhundert vorkamen, sich aber erst in der Comicsprache entwickelt und sich aus den Comics heraus in anderen Mediengattungen ausgebreitet und den Weg in jugendsprachliche Register gefunden haben. Interessant ist, dass Inflektive ‚Erfindungen‘ von Redakteuren von „Micky Maus“ zu sein scheinen⁴, die in den 50er Jahren vor dem Problem standen, die englischen ‚sound words‘ ins Deutsche zu übersetzen. So steuerte die Micky-Maus-Chefredakteurin Erika Fuchs „vor allem eine Reihe onomatopöischer Verben wie *bibber*, *schluchz*, *seufz*, *lächz* und *grübel* zum charakteristischen Diskurs deutschsprachiger Comics bei.“⁵ Ähnlich wie im Falle der

3 Bei Adelong heißt es: „Ich bemerke daher hier nur noch, daß zunächst und unmittelbar aus diesen Interjectionen alle einsylbige Adverbia [...] entstanden sind, welche dann sehr oft auch der Nahme des empfundenen Dinges selbst geworden sind: *knall!* die Interjection, *der Knall* das Substantivum. Gleichzeitig mit diesem bildete sich das irreguläre Verbum, so fern es in seinem ältesten Zustande noch ohne alle Biegungssylben war; weit später, das mehr reguläre, daher in sehr vielen die noch jetzt tönende Interjection zum Grunde liegt: *knall-en*, *prall-en*, *berst-en*, *brech-en*, *hau-en* [...], und tausend andere mehr.“ (1971 b, 206–207) Adelong's Argumentation ist meiner Ansicht nach kein Beweis für den Inflektiv und gegen die Entlehnungshypothese, sondern ist zu sehen vor dem Hintergrund von Adelong's Theorie der Wortentstehung über Wurzelwörter (vgl. Adelong 1971 a, 193 ff. und siehe auch 1971 b, 499–501), demnach „der erste Versuch der Sprache Nachahmung der tönenden Natur ist“ (Adelong 1971 a, 197).

4 Mir sind bis auf *Knusper Knusper Knäuschen* weder Texte noch Sprachbelege vom Anfang des letzten Jahrhunderts oder davor bekannt, in denen Inflektive vorkommen, und auch Rückfragen bei Sprachhistorikern (Claus Ahlzeig, Dieter Cherubim und Utz Maas) haben kein positives Ergebnis erbracht, sodass es sich in der Tat beim Inflektiv um ein relativ junges Sprachphänomen zu handeln scheint.

5 In einem Interview nimmt Herbert Feuerstein für sich in Anspruch, Inflektive in der Zeitschrift MAD eingeführt zu haben, „die dann sehr schnell in die Teenagersprache und später auch noch in der Werbesprache übernommen wurden“ (<<http://homepages.compuserve.de/mmppmad/inside/intfst2.html>>); die erste Ausgabe des MAD-Magazins in Deutschland erschien allerdings erst 1967. Dass jugendsprachlicher Gebrauch für die Verbreitung des Inflektivs nicht unwichtig gewesen sein könnte, darauf deutet der Titelbericht der Wochenzeitschrift DER SPIEGEL vom 9.7.1984 hin mit der Schlagzeile: *Deutsch: Ächz, Würg. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache.*



Abb. 2: Panel aus *Mickey Mouse newspaper comic strip* vom 23.5.1931



Abb. 3: Erster Inflektivbeleg im *Micky-Maus-Heft* (1/1951, S. 12)

Tabelle 2: Micky-Maus-Heft 1/1951

Inflektiv	Seite ⁷	Ereignis
stamp	12	Micky stampft mit dem Fuß auf.
poch	13	Jemand klopft an die Tür.
schnapp	18	Ein Arzt schnippt mit dem Finger.
knarr	30	Wolf beißt Pinocchio.

Redensarten und metaphorischen Wendungen handelt es sich dabei oft um Sprachgags von ursprünglich singulärem Charakter, die allmählich zum selbstverständlichen Bestandteil konventionalisierter Comic-Sprache wurden und teilweise über den Jargon Jugendlicher in die Umgangssprache Eingang fanden.“ (Dolle-Weinkauff 1990, 71) In den ersten (amerikanischen) Mickey-Mouse-Newspapercomics⁶ finden sich Lautwörter und Verbstämme (vgl. Abb. 2); Verbstämme treten im Englischen als Lexikoneinträge ohne Infinitivmarkierung auf, sind darüberhinaus formgleich mit Nominalformen (*click* = ‚das Klicken, das Knacken‘) und können daher völlig unmarkiert gebraucht werden. Bereits im ersten deutschen Micky-Maus-Heft (September 1951) lassen sich Inflektive nachweisen (vgl. Abb. 3 und Tab. 2).

Die These, dass es sich um Übersetzungen aus dem Englischen handelt, wird durch die Tatsache gestützt, dass wir die deutschen Formen *stampf* und *schnipp* bzw. *schnips* erwarten würden, in den Formen *stamp* und *schnapp* wahrscheinlich Interferenzen aus den englischen Wortformen *stamp/stomp* und *snap* vorliegen.⁸ In den Folgeheften werden ausschließlich deutsche Inflektive gebraucht, die zunächst Geräusche als Resultat bestimmter Handlungen/Ereignisse wiedergeben, im Folgenden sind einige Erstbelege aufgelistet (Tab. 3). Obwohl die Flektive primär die Funktion von „sound words“ haben, finden wir bereits 1952 Belege, in denen Gefühlszustände markiert werden. Weinen und das Gefühl des Traurigseins wird durch *schluchz* (9/1952, 30), *schnief* (6/1952, 25) und *schnüffel* (4/1952, 27) wiedergegeben, wobei *schnüffel* als Erstbeleg (4/1952, 26) das Schnüffeln des Hundes Pluto reflektiert.

Tabelle 3: Weitere Erstbelege in Micky Maus

Inflektive	Beleg ⁹	Ereignis
bimmel	10/1952: 13	Eine Glocke klingelt.
blaff	4/1952: 24/25	Pluto bellt.
klapp	6/1952: 19/20	Zauberer klatscht.
krach	2/1951: 12	Unfall.
knacks	4/1951: 29	Eis bricht.
klopf	8/1952: 24	Micky klopft an Goofys Tür.
platsch	4/1951: 17	Wolf fällt ein Eimer Wasser auf den Kopf.

6 Zur Entwicklung von *Mickey Mouse* siehe Munsey (1974).

7 In den ersten Heften liegt noch keine Seitenzählung vor, weshalb die Seitenangaben nachgetragen wurden.

8 Es war mir nicht möglich, die englischen Originale zu erhalten. Frau Erika Fuchs, die die Übersetzungen vorgenommen hat, sagte in einem Telefonat, dass *stomp* das Originalwort gewesen sei und dass das erste Heft selbst nur im Deutschen vorliege, da die Strips aus diversen amerikanischen Zeitungen zusammengefasst wurden.

9 Hier und im Folgenden beziehen sich die Angaben auf Micky Maus ‚Heftnummer/Erscheinungsjahr/Seite‘.

In sämtlichen Micky-Maus-Belegen von 1951 bis heute finden sich allein reine Inflektive, die weder durch Präfixe, Verbpartikeln oder andere Elemente modifiziert sind. Ihre illokutionäre Rolle liegt nach Teuber in der Kommentarfunktion¹⁰: „Für den Inflektiv heißt es, daß er genau die morphologisch-pragmatische Funktion übernimmt, ein Verb in Kommentarfunktion verwenden zu lassen.“ (Teuber 1998, 24) Kommentare sind Äußerungen, „mit denen ein Sprecher Bezug auf ein (sprachliches oder außersprachliches) Geschehen (Handlung, Zustand usw.) nimmt und diesbezüglich ein subjektives Empfinden, eine Einschätzung oder Meinung zum Ausdruck bringt.“ (Teuber 1998, 23) In Teubers Definition wird Textfunktion und illokutionäre Funktion unzulässigerweise vermischt. Die Kommentarfunktion ist eine reine Textfunktion: Der Autor/Zeichner eines Comics¹¹ kommentiert und spezifiziert eine Handlung wie ‚X klopft an die Tür‘ durch *klopf* als lautlich-basiertes Resultat der Handlung oder ‚X ist traurig‘ durch *schluchz*, das den körperlichen Vorgang des Weinen denotiert, wobei die Inflektive nahezu ausschließlich einen progressiven Aspekt aufweisen. Es handelt sich hier um – im weitesten Sinne – Assertionshandlungen des Zeichners und in diesem Sinne sind auch die Bilder selbst Assertionshandlungen. Diese Assertionshandlungen sind zu unterscheiden von den pragmatischen Funktionen der Inflektive. Bei der Basisfunktion von Inflektiven als Wiedergabe von Geräuschen, Handlungen, Ereignissen etc. wie *klirr*, *klatsch*, *zitter* etc. liegen keine Illokutionen vor, sondern die Inflektive sind ikonische Zeichen, sie sind „zwar sprachliche, aber im übrigen *unmittelbare bildliche Repräsentationen* dieser Ereignisse“. ¹² Indem auf ein Geschehen im Bild durch Inflektive direkt Bezug genommen wird, stellen sie eine Information aus der im Panel dargestellten Szene unmittelbar dar. Aus dem Fokus auf das Geschehen erklärt sich auch der progressive Aspekt: Das im Verlauf befindliche Geschehen wird in einem Panel wiedergegeben und (unter anderem) durch den Gebrauch des Inflektivs direkt kodiert. In diesem Sinne sind Inflektive nicht Kommentare¹³, sondern „unmittelbare Repräsentation von optisch nicht Wahrnehmbarem im Bild“. (Klaus Bayer, E-Mail vom 3.10.2000) Gegenüber den Inflektiven als abbildhafte Imitationen, als rein ikonische Zeichen sind symbolische Repräsentationen abzugrenzen und jene

10 In diesem Sinne und an Teuber anknüpfend Günther (2000, 94), der dies zudem auf Inflektive in der Chatkommunikation überträgt.

11 Teubers Analysen beziehen sich ausschließlich auf Comics oder entsprechende Bild-Text-Collagen.

12 Die hier geführte Diskussion ist Klaus Bayer und seinen grundlegenden Ideen geschuldet, ich zitiere hier aus einer E-Mail vom 2.10.2000.

13 Echte Kommentare finden sich in der Comic-Parodie *Nick Knatterton*, die erstmals 1950 erschienen ist. Dort gibt der Autor aus der Perspektive des auktorialen Erzählers Kommentare, die meistens graphisch durch eckige Rahmungen mit Pfeil markiert sind:

Zeichenverwendung, die direkt über Sprechblasen (*meditier*, s. Abb. 5) oder indirekt (*stamp*) an Personen gebunden ist.

Wenn in der Comicgeschichte Inflektive mit Pro- oder Antagonisten auftreten, kann der Leser in emphatischer Lesart eine intrinsische Perspektive einnehmen, wodurch er in im Comic dargestellten Interaktionsschemata aus der Perspektive der handelnden Personen (Ego, Alter Ego) eine intersubjektive Einstellung einnimmt. In intrinsischer Perspektive kann *stamp* (vgl. auch Abb. 3) interpretiert werden aus der Perspektive von Micky Maus heraus: ‚Ich (Micky) ärgere mich/bin wütend.‘. Die Interpretation als expressiven Akt ergibt sich aus dem lexikalischen Gehalt des Inflektivs und dem Verwendungskontext, der durch das Bild spezifiziert ist.¹⁴ Hier liegt im Sinne von Searle eine konstitutive Regel vor: Die mittels *stamp* unmittelbare Repräsentation einer Stampfbewegung im Bild zählt als expressiver Akt, weil das Wort *stamp* im Kontext des Panels das Sich-ärgern der handelnden Person Micky Maus ausdrückt. Allerdings erfolgt keine Äußerung seitens Micky Maus, es werden somit keine äußerungspropositional kodierten Geltungsansprüche erhoben und es liegt keine Sprechhandlung und folglich keine Illokution im eigentlichen Sinne vor, andererseits kann der Akt des Sich-ärgerns, ausgedrückt durch die bildliche und sprachliche Kodifizierung, aus einer externen und aus der Binnenperspektive prinzipiell bezweifelt werden. Es ist denkbar, dass der Leser und/oder Mitspieler von Micky Maus beispielsweise bezweifelt, dass das Sich-Ärgern angemessen ist (normative Richtigkeit) oder dass Micky Maus sich wirklich ärgert, sondern vielmehr vortäuscht, sich zu ärgern (Kriterium der Wahrhaftigkeit). Es liegt also eine kommunikative Handlung vor, mit der Geltungsansprüche erhoben werden und in der das illokutionäre Potenzial sich aus dem lexikalischen Gehalt des Inflektivs und der bildlichen Personalhandlung ergibt. Inflektive wie *stamp* haben also keine Illokution per se, sie sind aber mehr als operative Handlungsäußerungen (*knacks*), die den Kriterien



Aus: Nick Knatterton. Alle aufregenden Abenteuer des berühmten Meisterdetektivs. Aufgezeichnet von Manfred Schmidt. Oldenburg 1983, S. 48.

- 14 Der Verstehensprozess setzt voraus, dass der Leser grundsätzlich zu der im Comic dargestellten Welt Zugang hat und an ihr teilnehmen kann.

Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit nicht zugänglich sind und die nur als korrekt konventionalisierte oder als mehr oder weniger angemessene Versprachlichungen von Geräuschen, Ereignissen etc. beurteilt werden können. Im Sinne der reinen Handlungsbeschreibung – Bsp. *knarr*, s. o. oder *mampf*, wenn eine Raupe einen Apfel isst (9/1952, 14) – sind Inflektive nichts weiter als ikonische Zeichen; sie können eine expressive Illokution¹⁵ aufweisen (Bsp. *stamp*, *schnüffel*, s. o.), wenn eine handelnde Person assoziiert ist und einem Comic-Aktor somit für den jeweiligen Kommunikationsakt prinzipiell Geltungsansprüche zugewiesen werden können. Erst die Verwendung des Inflektivs als kommunikative Handlung schafft die Basis für Sprechakte und somit illokutive Potenziale. Es lassen sich also zwei Klassen von Inflektiven feststellen, wobei letztere sich aus der ersten abgeleitet hat: 1. Der Inflektiv als Ikon, als Repräsentation von unmittelbar im Bild Repräsentierten (z. B. lautmalerisches *schnarr*), und 2. als kommunikative Handlung bis hin zur vollständigen Sprechhandlung mit entsprechenden Illokutionen, zunächst in erster Linie expressivem Illokutionspotenzial.

Die Tatsache, dass Inflektive verschiedene Funktionen aufweisen, zeigt sich anschaulich im Werner-Comic und ist relevant bei der Analyse von Inflektiven und Inflektivkonstruktionen in der Chatkommunikation (s. u.) und anderen Mediengattungen. Im Werner-Comic tritt der Inflektiv relativ häufig auf, allerdings ist in den neueren Ausgaben seine Verwendung deutlich zurückgegangen. Während im ersten Heft „Werner, Oder was?“ (1981) 109 Inflektive vorkommen, werden in den beiden Heften „Werner, Na also!“ (1996) und „Werner, Exgummibur!“ (1998) neun bzw. 10 Inflektivformen gebraucht. In den Werner-Comics finden sich primär einfache Verbstämme wie *klatsch*, *rülps*, *brüll*, *grübel*, *zisch*, *gröhl* usw. Neben dem Präfixverb *verschleiss* (4, 88; 10, 85)¹⁶ finden sich drei Partikelverben, nämlich *runterschalt* (1, 3; 3, 101), *zurückschalt* (3, 95) sowie *aufheul* (3, 30; 4, 17). Verben auf *-ier(en)* mit einer fremdsprachigen Basis, nämlich *vibrier* (1, 86; 4, 110), *projizier* (2, 19) und *meditier* (2, 45, 46), werden ebenso als Inflektiv gebraucht wie der Anglizismus *jump* (1, 31). Ferner gibt es innovative Eigenbildungen wie *propell* (5, 67) für die Markierung der Fortbewegung eines Propellerflugzeuges und semantische Verschiebungen wie *brat* (6, 57) für das Heißlaufen eines Motors. Formen wie *gluck* (1, 20), *zwink* (8, 33), *blub* (6, 129) im Sinne von *blubbern*, *labern* und *greif* (6, 105) sind um *-er* weiter reduzierte Formen, die neben *blubber* (6, 47), *klicker* (1, 57) usw. vorkommen.

Der Gebrauch der Inflektive ist vorwiegend ikonisch, es werden Geräusche (*schnarr*) oder Handlungen wie das Bedienen eines Motorrads kodiert (*kick*, *kuppel*, *schalt*, vgl. Abb. 4). Daneben finden sich in Sprech- bzw. Denk-

¹⁵ Ich folge hier der Sprechaktklassifikation von Habermas (1981, 435 ff.).

¹⁶ Es wird nach den Ausgaben in der Literaturliste zitiert; in den Ausgaben 2–9 wurde wegen fehlender Seitenzählung die Seitenpaginierung selbst erstellt, beginnend mit der ersten Seite nach dem Umschlag.

blasen eingeschlossene expressive Sprechhandlungen (*meditier*, vgl. Abb. 5), mit denen der Sprecher/die handelnde Comicfigur ein subjektives Erlebnis dem Adressaten/Leser zugänglich macht. Stellen wir uns das Bild ohne die Denkblase vor, hätten wir keine bzw. eine auf den bildlichen Gehalt reduzierte Interpretationskompetenz im Hinblick auf die subjektive Welt der sitzenden Personen.

Gegenüber dem klassischen Comic wie Micky Maus, Donald Duck etc. weist der Werner-Comic nicht nur lexikalisch Differenzen auf (umgangssprach-

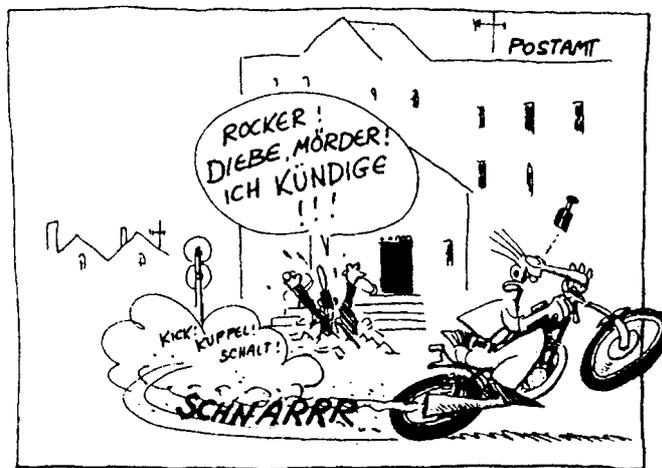


Abb. 4: Aus: *Werner, Oder was?* (1981, 90) © Achterbahn AG

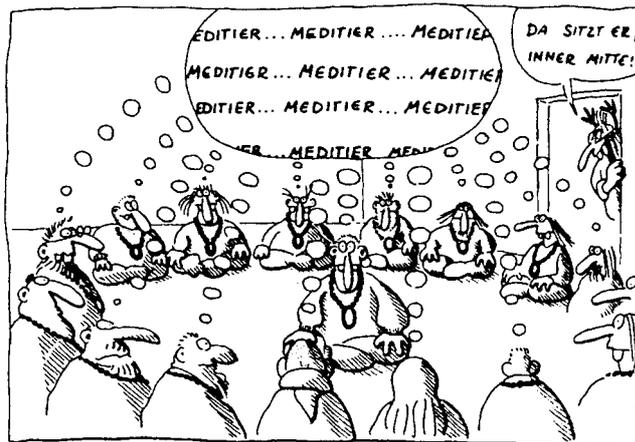


Abb. 5: Aus: *Werner, Alles klar!* (1983, 44) © Achterbahn AG

liche und auch dialektale Lexik), sondern aufgrund der unterschiedlichen inhaltlichen Gegenstände ist das Zielpublikum ein anderes. Entscheidend ist aber sowohl bei Micky Maus als auch beim Werner-Comic die Verschränkung von Text und Bild. Diese semiotische Grundkonstellation, an welche das Vorkommen der Inflektive zunächst gebunden zu sein scheint, löst sich mit dem Sprung in andere Mediengattungen teilweise oder vollständig auf: Die Inflektive emanzipieren sich gewissermaßen vom Bild, konservieren aber partiell die ikonische Zeichenfunktion. Dabei allerdings wird der semiotische Aspekt, der in der Verschränkung von Bild und Inflektiv liegt, durch die eine holistische Szene kodiert wird, weitervererbt: Dem vom Bild abgelösten Inflektiv sind Funktionen assoziiert, die ursprünglich mit der Text-Bild-Konstellation verbunden waren und die die pragmatische Verwendung des Inflektivs in anderen Mediengattungen sowie in der gesprochenen Sprache mit erklären. So bleibt der ikonische Zeichengehalt teilweise erhalten und findet sich transformiert in der gesprochenen Sprache wieder, wenn Sprecher szenisch erzählen und Ereignisse wiedergeben und bewertend einordnen (vgl. 18 und 39).

Wir finden Inflektive in verschiedenen Mediengattungen, insbesondere in Fanzines. Fanzines – eine Mediengattung, die sich erst in den letzten 30 Jahren entwickelt hat, – erscheinen sehr häufig in der Musikszene, vor allem im Punk/Hardcore-Bereich, und in der Fußballfanszene. Die in Eigenregie erstellten Hefte werden von Fans für Fans herausgegeben. In der Regel verfolgen sie keine kommerziellen Ziele, sondern werden zum Selbstkostenpreis verkauft. Fanzines erscheinen in geringen Auflagen, bei einer Auflage von 1000 Exemplaren pro Ausgabe gehört ein *Zine*, so die Kurzform von *Fanzine*, bereits zu den Szenengrößen. Fanzines wenden sich an spezielle Gruppen mit einem eigenen Interessenbereich und sprechen szenespezifische Themen an, sie „informieren über die Aktivitäten der Szenen, bringen Diskussionen in Gang und versuchen dem Leser bei der Lektüre auch noch einigen Spaß zu bereiten“. (Kleiber 1997, 48) Fanzines enthalten Gebrauchstexte, das heißt Editorials, Interviews, Berichte (Reise-, Spiel- und Konzertberichte), Meinungskolumnen, Leserbriefe, Comics und Reviews von CDs, Büchern und anderen Fanzines. Die Texte stehen der gesprochenen Sprache Jugendlicher und ihrer Szenen nahe (vgl. Androutsopoulos 1998). Die Macher sind hauptsächlich Jugendliche bzw. junge Menschen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren. Außer für die Erstellung der Hefte sind sie auch für deren Verkauf verantwortlich. In regulären Zeitschriftenläden sind Fanzines normalerweise nicht erhältlich, sondern werden von den Herausgebern lokal angeboten. In (10) findet sich ein Beleg aus dem Rollenspielfanzine *Bloody Gore*, in dem ein simulierter Frage-Antwort-Dialog durch die Kommentierung der Frage in Form eines Inflektivs seitens des Autors unterbrochen wird, was typographisch durch Einschließung in runde Klammern markiert ist.

- (10) Fanzine
 „Wer entziffert alte verwitterte Runen und schützt die Gruppe vor gegnerischen Zaubern?
 Krieger?????
 (Lach, Kicher)
 MAGIER!!
 wer sonst.“
 (Bloody Gore o. J., Heft 53, S. 11)

Da in Fanzines auch Bildelemente verwendet werden, Fanzines eher von Jugendlichen gemacht und gelesen werden und als szenebegleitende Mediengattung distinktive Marker gegenüber Zeitungen und Zeitschriften aufweisen, ist es sicherlich kein Zufall, dass hier aus dem Comic bekannte Verwendungen wie der Gebrauch des Inflektivs zu beobachten ist. In der klassischen Zeitschriftenpresse tritt der Inflektiv hingegen nur marginal auf, allerdings zeigt Beleg (11), dass in der BILD-Zeitung selbst auf der Titelseite und in Balkenlettern die Verwendung des Inflektivs möglich ist. In der szenischen Darstellung des Motorsportereignisses finden wir die bekannten Verwendungsweisen des Inflektivs aus dem Comic: Zum einen wird das Ausfallen des Motors wiedergegeben (*stotter*)¹⁷, zum anderen erfolgt eine expressive Evaluation: *seufz* im Sinne von ‚Was für ein Pech für Michael Schumacher‘ oder ‚Wie traurig!‘ etc. Der Gebrauch des Inflektivs ist allerdings nicht auf die Boulevardpresse beschränkt, selbst in der ZEIT ist der Gebrauch des Inflektivs belegt (12), hier allerdings in ironisierender Funktion, wobei das Bild der zwinkernden Gabi Bauer durch den Gebrauch des Inflektivs evokiert wird, das semiotische Potenzial aus der Verwendung im Comic also einerseits abgerufen, andererseits als Textsortenmarker sprachspielerisch eingesetzt wird. Damit der ironische Gestus gelingen kann, müssen Produzent und Leser über ein gemeinsam geteiltes anspielungsfähiges Wissen verfügen (vgl. hierzu Müller 1995). Dies bedeutet für den vorliegenden Fall von Anspielungsironie, dass präsupponiert ist, dass ZEIT-Leser und Autor über ein Wissen hinsichtlich des Gebrauchs des Inflektivs verfügen.

- (11) Boulevardpresse: BILD-Zeitung
Schumi: Stotter, stotter, raus!
 Was für ein Pech ... Michael Schumacher (31) bis Runde 40 beim Großen Preis von Frankreich auf Sieg-Kurs. Doch plötzlich wird sein Ferrari immer langsamer – stotter, stotter! Erst überholt ihn Coulthard, dann Häkkinen (beide Mercedes). Und schließlich gibt der Zehnzylinder-Motor ganz seinen Geist auf – seufz! Einzig gute Nachricht; In der WM-Wertung ist Schumi immer noch Erster. Warum Verfolger Coulthard ihm den Stinkefinger zeigte – **SPORT**.
 (BILD vom 3.7.2000, Titelseite)
- (12) Wochenzeitung: DIE ZEIT
 Gabi Bauer zwinkert gern. Das Zwinkern kommt zuverlässig immer dann, wenn sie mal eine etwas kompliziertere Geschichte anmoderieren muss. Nehmen wir an, es geht um einen Kongress über Fragen der theoretischen Physik: Man darf darauf wet-

¹⁷ Wobei die Schlagzeile sprachspielerisch mehrdeutig ist.

ten, dass Frau Bauer irgendetwas über ‚des Pudels Kern‘ dichten wird, den schon Goethes Faust vergeblich suchte. Am Ende wird dann eine launische Bemerkung über die Unverständlichkeit der Wissenschaft folgen, die uns – zwinker, zwinker – signalisiert, dass wir uns nichts daraus machen müssen, wenn wir nichts kapieren [...] (DIE ZEIT 21, S. 43, vom 8.5.2000)

Die Tatsache, dass das semiotische Potenzial bei der Verwendung des Inflektivs in andere Mediengattungen vererbt wird und die Textfunktionen erhalten bleiben, scheint mir ein weiteres Argument dafür, dass in der Tat die Verwendung im Comic als Ausgangspunkt anzusehen ist.

Eine extrem häufige Verwendung des Inflektivs findet sich in der Chatkommunikation, im Besonderen im IRC.¹⁸ In (13) ist ein Beispiel gegeben, in denen die Inflektive (und Inflektivkonstruktionen) von mir fett gedruckt hervorgehoben sind. Inflektive werden im IRC – wie andere sprachliche Ausdrücke (Abkürzungen, Onomatopoeica usw.) – durch Asterisken¹⁹ gekennzeichnet.

(13) Chatkommunikation #berlin

```

1  *** _Babsi (babsi@n244-155.berlin.snafu.de) has joined #berlin
2  <THC>*huch* oma?
3  <Lemmi>kass<--- guck nich so bloed
4  *** Placebo sets mode: +o _Babsi
5  <_Babsi>naaaaaabend :)
6  <THC> moin babs :)
7  <kass>lemmi *stoss*
8  <oma_de> hallo THC und hai auch babsi :)
9  <Gronf> *kassauffress..schling*
10 <_Babsi> oooooooooooooooooo :)
11 <kass> lemmi 8btwzustoss*
12 <Lemmi> tach babsi, wie war die sonnenallee fete, biste mit mir
13 zusammengestossen?
14 <Gul_Maki> hoi babs
15 <Gronf> hi Babsilain :)
16 <_Babsi> oma: war nix mit gestern :(((
17 <kass> gronf *kotz*
18 *** Engelchen (~laura@171-9-93.ipt.aol.com) has left #berlin (Engelchen)
19 <_Babsi> Hi Gronfi..biss ja auch da .)
20 *** Hoogey has quit IRC (Connection reset by peer)
21 <tooth> ((
22 *** toth (+Jozo@slip4.unios.hr) has left #berlin (tooth)
23 <THC> oma ist mnemo schon wieder da oder noch? *grins*
24 <kass> oma *halloe!*
25 <Gronf> kass: hey.. reiher nich, wenn ich dir fresse :)
26 <_Babsi> lemmi: war kalt *bibber*
```

Chatkommunikation erfolgt zwar in schriftlicher Form, weist aber viele Merkmale der gesprochenen Sprache auf und unterliegt aufgrund des Dialogcharakters Mustern der Gesprächsstrukturierung. In dem Chatkorpus aus (Runkehl/

¹⁸ Internet Relay Chat.

¹⁹ Haase et al. (1997, 77–78) weisen für den Gebrauch von Asterisken darauf hin, dass „einige IRC-Benutzer versuchen, mit ASCII-Zeichen Gedankblasen [der Comics] darzustellen.“

Schlobinski/Siever 1998), das mittlerweile erweitert wurde, finden sich 574 Inflektive, wobei hier eine Reihe von Inflektiven mit Präfixen (*beneid*) und Verbpartikeln (*zurueckgruess*) vorkommen; vereinzelt finden sich Reduplikationen (*kaufkaufkauf*) und Kopulativkonstruktionen (*knuddelknutsch*). Am häufigsten finden sich expressiv-emotive Inflektive (vgl. 14), die partiell analog zu Akronymen wie *g* und graphostilistischen Markern wie :-) gebraucht werden können.

(14) grins > lach > gähn > knuddel > grummel > seufz

Die zweite Hauptklasse, die dem Gebrauch des Inflektivs in der Chatkommunikation zugrunde liegt, sind Handlungsverben (*geh, hüpf, compilier* etc.), aber auch *verba dicendi* (*denk, frag, überleg* etc.) und *verba sentiendi* (*träum, hör, horch* etc.) finden sich relativ häufig. Die Inflektive sind einerseits – wie im Comic – unmittelbare Repräsentationen von Handlungen, inneren Zuständen etc. (*grins, bibber*), haben andererseits assertive, expressive und regulative²⁰ Illokutionsfunktionen (*knuddel*).

Dass in der Chatkommunikation der Gebrauch des Inflektivs so häufig zu beobachten ist, kann auch damit zusammenhängen, dass in computerbasierten Spielen wie den MUDs²¹ der Gebrauch des Inflektivs als Programmierbefehl auftritt (15).

(15) MUD-Kommunikation:

lach
Du kringelst Dich vor Lachen auf dem Boden.
> Der Tee schluerfende Fizban denkt . o O (Irgendwie hat er recht ...)
nick
Du nickst.

Hier sind die Verbstämme Befehle, die in der Folgezeile ausgeführt werden, wobei die Verbstämme direkt in eine Prädikation überführt werden. Es handelt sich hier also um einen computerspezifischen Gebrauch von Verbstämmen. Da die MUD-Kommunikation sich bereits 10 Jahre vor der Chatkommunikation entwickelt hat, ist es durchaus denkbar, dass sich aus diesem Diskurs heraus der Gebrauch der Inflektive in der Chat-Kommunikation zumindest mitentwickelt hat.²²

In der Internetkommunikation ist der Gebrauch von Inflektiven zwar vorwiegend in der Chatkommunikation zu beobachten, es finden sich aber auch vereinzelte Belege in der E-Mail-Kommunikation, insbesondere bei jüngeren Kommunikationsteilnehmern. In (16) findet sich **schwitz** mit der für IRC typischen Markierung in Asterisken, so dass es plausibel scheint anzunehmen, dass der Gebrauch des Inflektivs hier – und ich vermute, dies gilt gene-

²⁰ Z. B. *knuddel* in phatischer Kommunikation.

²¹ Multi User Dungeon.

²² Programmierer von Avalon (einem der ältesten MUDs) sehen allerdings keinen Zusammenhang zwischen der Programmierung in MUDs und den Inflektiven (vgl. Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, 108).

rell – von der Chatkommunikation auf die E-Mail-Kommunikation übertragen worden ist.²³

(16) Aus einer E-Mail einer 18jährigen Schülerin

Ich leide übrigens gerade ganz extrem, denn ich habe mir drei Fingerkuppen verbrannt! Ich muss nämlich ein 10m mal 30cm Stahl-Rohr siebähnlich mit einem Bohrer durchlöchern, damit es uns als Korntrocknung dienen kann*schwitz*- und dabei habe ich mir (typisch Silke) natürlich prompt die Flosse verbrannt!

Jedenfalls habe ich auch noch ein ganzes Stück (ca. 9m) Arbeit vor mir-und werde mich deshalb nun wieder meinem Rohr zuwenden!

Neben der Internetkommunikation ist der Inflektiv auch in einer anderen elektronisch basierten Kommunikationsform zu beobachten, der SMS²⁴-Kommunikation (vgl. 17) im Mobilfunk. SMS-Mitteilungen sind kurze Textbotschaften von maximal 160 Zeichen Länge, die zwischen einzelnen Handys, aber auch mit Mail-Accounts ausgetauscht werden können. SMS-Mitteilungen sind zwar E-Mails vergleichbar, aber keine ‚echten‘ Mails, sondern vielmehr ein spezieller Standard zum Austausch von Textbotschaften über das Funktelefon. Aber durch das Voranstellen einer Mailadresse wird SMS zum Mail-Protokoll des Internet kompatibel. Da das Handydisplay relativ klein und die Textlänge stark begrenzt ist, wird der Inflektiv als kürzeste Form der Prädikation als eine geeignete sprachliche Kodierung spezifischer Inhalte genutzt.

(17) SMS-Kommunikation²⁵

drueck

Neben dem Vorkommen in textbasierten Kommunikationsformen, die in mehr oder weniger starkem Maße mündliche Konzeptualisierungsmuster aufweisen, findet sich der Inflektiv auch in der gesprochenen Sprache (18), hier in der jugendlichen Kommunikation stärker als bei Erwachsenen.

(18) Gesprochene Alltagssprache

B: ... und denn (.) ist das überhaupt fürn typ jesus nennt der sich
und so ich habe mich schlapp gelacht

A: aua

S: jetzt schön glitsch

I: mhm

S: schlädler (.) da hab ich immer schiß bei.
(Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993, 32)

Das Wort *glitsch* ist abgeleitet von *glitschen* = *schlittern* und *schlädler* vermutlich von norddeutsch *schliddern* = *schlittern*. Die Inflektive haben – in Analogie zur Textfunktion in den Comics – die Funktion, ein spezifisches erzähltes

23 Interessanterweise finden sich bei erfahrenen Internetnutzern im ‚normalen‘ Briefverkehr wiederum Inflektive, wie zwei Belege zeigen, die mir Marijana Soldo freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat: Auf einer Postkarte an sie steht geschrieben: „Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder *freu*“. Und in einem Brief findet sich die Bewertung „*fasel, red, ...*“.

24 Short Messaging Service.

25 Ich danke Susanne Günther für den Beleg.

Ereignis zu ‚bildlich‘ zu reproduzieren: Die Schülerinnen fahren mit einer Autorin im Wagen und die Straße ist sehr glatt, so dass der Wagen leicht wegrutscht. Das Ereignis des wegrutschenden Wagens als Teilereignis der narrativen Handlungskette wird durch den Gebrauch des Inflektivs wiedergegeben und zugleich bewertet.

Die Tatsache, dass der Gebrauch des Inflektivs nicht nur medien-spezifischen Faktoren zu unterliegen scheint, sondern auch soziolinguistischen, nämlich dem Faktor (soziales) Alter, spiegelt sich wider in der an Jugendliche gerichteten Werbekampagne von Mac-Donalds, die im Rundfunk im Frühjahr 2000 gestartet wurde und in der Inflektive verwendet wurden (vgl. 19).

- (19) Mac-Donalds-Werbung Frühjahr 2000 (Rundfunk)
 geifer
 gier
 schleckschleck

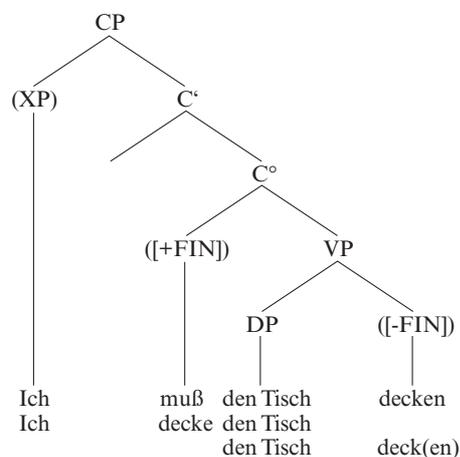
Neben den bisher behandelten einfachen Inflektiven, die in verschiedenen Mediengattungen und in der gesprochenen Sprache vorkommen, finden sich syntaktisch erweiterte Inflektive, die als Inflektivkonstruktionen im Folgenden untersucht werden sollen.

2. Inflektivkonstruktionen

Inflektivkonstruktionen kommen primär in der Chatkommunikation vor²⁶ und sind somit medien-spezifisch restringiert. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass Argumente des Verbs und/oder Adjunkte wie die Verbpartikel ‚präfigiert‘ und dabei mehr oder weniger stark in die Inflektivform inkorporiert werden. Der Inflektiv steht also in Letztposition, von einigen Ausnahmen abgesehen (*grinsbreit, knuddeldoll, knuddelnochdoller, winkwild, sunny herzlich begrüß im zw.*), die anderen Satzteile bleiben im Vergleich zum Hauptsatz topologisch konstant. Die Inflektivkonstruktion folgt damit dem Distributionsschema finiter und infiniter Verben im deutschen Kernsatz und dem ‚Verb Second Constraint‘: „Finite verbs in root clauses appear in the top-most head of the clause.“ (Lasser 1997, 23) Der Inflektiv besetzt genau die Infinitposition, so dass das Distributionsschema im Aussagesatz (vgl. 20) für Flektiv- und Inflektivkonstruktionen gilt.

- (20) [(XP) [C' [(+FIN)] [DP ([-FIN])]VP]C°]CP
 (a) Ich decke den Tisch.
 (b) Ich habe den Tisch gedeckt.
 (c) Ich muss den Tisch decken.
 (d) Den Tisch decken!
 (e) den tisch deck

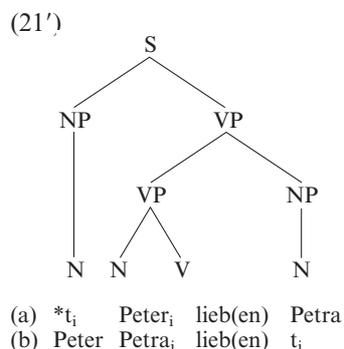
²⁶ Die folgenden Analysen basieren auf dem Chatkorpus (s. o.), in dem 244 Inflektivkonstruktionen gefunden wurden.



Wie Lasser (1997, 72) zeigt, gilt für die ‚Wurzelinfinite‘, dass alle Satzglieder in der Basisposition bleiben, Linksherausstellungen sind nicht bzw. nur begrenzt möglich:

- (21)
 (a) Ich den Tisch decken?
 (b) *Den Tisch ich decken?

Das Gleiche gilt für Inflektivkonstruktionen. In einer Konstruktion wie *Peter Petra lieb(en)* kann *Petra* nur als Objekt und niemals als Subjektaktant interpretiert werden. Dies kann im Rahmen von GB rein syntaktisch erklärt werden (vgl. hierzu auch Baker 1988, 81 ff.), da nur im Falle der inkorporierten Objekt-NP ein korrektes C-command vorliegt. Eine Subjektinkorporation (vgl. 21'a) ist deshalb nicht möglich, weil das Empty Category Principle verletzt ist, nachdem auch Spuren (t für trace) korrekt regiert sein müssen. Da das Antezedens außerhalb der maximalen Projektion (VP) liegt und somit t_i nicht von der VP dominiert wird, ist die Spur nicht von N c-kommandiert. Bei Objektinkorporation (21'b) hingegen wird das ECP nicht verletzt.



Im Gegensatz zu Wurzelinfinitiven jedoch ist in Inflektivkonstruktionen das ‚Subjekt‘ niemals overt, sondern die Sprecherrolle²⁷ ist als Default voreingestellt:

- (22) <Xanti> rbw, *am boden liegen seh*
Ich (Xanti) sehe rbw am Boden liegen.
- (23) <[marcel]> aah..ich habe es wieder geschafft..wieder jemand der denkt ich sei lieb :) *guterschauspielersei*
Ich (Marcel) bin ein guter Schauspieler.

Der Aktant, der als Subjekt in Frage kommt, ist der in der Chatkommunikation voreingestellte Sprecher bzw. dessen Pseudonym (in 22 und 23 *Xanti* und *[marcel]*), das automatisch bei Eingabe des Textes generiert und in vielen Chats formal markiert ist wie im IRC durch spitze Klammern. Hinsichtlich der Subjektrealisierung weist die Inflektivkonstruktion einen primären Term auf, der als verbexternes und aus dem Kotext erschliessbares Subjekt im Vergleich zur Subjektrealisierung anderer Konstruktionen analysiert werden kann (vgl. auch Tab. 4). Aus der egozentrischen Perspektive des Sprechers und wegen der für alle Teilnehmer voreingestellten und somit eindeutig identifizierbaren Sprecherrolle muss diese nicht formal markiert bzw. realisiert werden. Es ist an dieser Stelle sinnvoll, die mit der Sprecherrolle verbundene Funktion abstrakt als primären Term zu sehen und nicht als Subjekt zu definieren, da formal gesehen keine Nomen-Verb-Kongruenz vorliegt. Im unmarkierten Fall fungiert die Sprecherrolle als Operand der Inflektivkonstruktion als einstelligem Prädikat.²⁸ Beispiel (25 f., s. u.) zeigt, dass auch eine Impersonalkonstruktion möglich ist, in der ein Null-Term angesetzt werden kann.

Tabelle 4: Morphosyntaktische Dimensionen der Verbierung

	morphologisch finit	verbal	Subjektaktant/ primärer Term
Er schneidet Grimassen.	+	+	extern / overt
Schneidet Grimassen!	semifinit	+	verbintern
Grimassen schneid	–	+	extern / Kotext
Nicht Grimassen schneiden!	–	+	präsupponiert
... während er Grimassen schneidet.	+	+	extern
... um Grimassen zu schneiden.	–	+	Kontrolle
Grimassen schneidend ...	–	+/-	Kontrolle
das Schneiden von Grimassen	–	–	–
das Grimassenschneiden	–	–	–

²⁷ Obwohl von der Schreiberrolle auszugehen wäre, spreche ich im Folgenden wegen der konzeptuellen Mündlichkeit der Chatkommunikation weiterhin von der Sprecherrolle (vgl. hierzu im Einzelnen Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, 75 ff.).

²⁸ Siehe hierzu grundsätzlich Shaumyan (1987, 110 ff.).

Bezüglich der Form des verbalen Prädikats ließe sich die Hypothese aufstellen, dass eine Kongruenzrelation zwischen der Sprecherrolle als syntaktisches Subjekt und einer finiten Form des Prädikats bestehe, da hier eine Übertragung des Schwaausfalls in der gesprochenen Sprache auf die geschriebene Sprache insofern bestehe, als das *e* als Marker des 1. Person Singular getilgt ist; Runkehl/Schlobinski/Siever (1998, 102) konnten feststellen, dass in der Chatkommunikation 30% der *e*-Marker getilgt sind. Es handle sich bei einer Form wie *seh* also nicht um einen Inflektiv, sondern um die reduzierte Form von (*Ich*) *sehe*. Ein weiteres Argument für Finitheit wäre, dass niemals die Form *woll*, stattdessen immer die Form *will* realisiert wird (24).

(24)

- (a) fotosehenwill
- (b) SuperPutze: <---- dann dort HighSchool besuch3en will²⁹
- (c) auf JELLYS schoss huepft un SCHOKOLADEEEEE will

In Bezug auf *woll(en)* ist festzustellen, dass zunächst rein formal-strukturell gesehen *woll* als Verbstamm angesetzt werden kann; aber unter diachroner Perspektive liegt eine besondere Verbalbildung vor, die sich im heutigen Flexionsparadigma widerspiegelt (singularische versus pluralische Indikativformen), und unter synchroner Perspektive ist *will* als Stamm anzusetzen, da *woll* nicht produktiv ist, aber *will* (bzw. *Wille*), wie Wortbildungsprozesse zeigen.³⁰ Gegen die Hypothese der Finitheit des Verbs spricht ferner die Tatsache, dass, wenn das Subjekt in Verbzweitsätzen als 1. Person realisiert ist, entsprechende finite Formen vorliegen, ohne dass getilgt wird, und zwar in 70% der Fälle. Desweiteren würde man beim Gebrauch des Kopulaverbs *sein* die suppletive Form *bin* erwarten; diese findet sich jedoch kaum, stattdessen die Form *sei* wie in (25) oder – in den wenigen Fällen, in denen eine finite Verb-Letzt-Konstruktion vorliegt – die 3. Person Singular (vgl. 26).

(25)

- (a) angewiedertsei
- (b) away sei
- (c) besorgt sei
- (d) heute-ungeschickt-sei
- (e) neugierigsei
- (f) schonoksei³¹
- (g) überrasch sei

(26)

- (a) SuperPutze: <----bald in den USA is
- (b) MagesDrache: imma nich daaaaa is

²⁹ Die deiktische Verortung mit dem ikonischen Zeichen <---- lässt auch eine Analyse der finiten Form als die der 3. Person Singular zu.

³⁰ So würde man *willenhalber*, *entwilligen*, *willifizieren*, *willsam* bilden.

³¹ Im Sinne von (*es*) *ist schon ok*.

konstruktionen desto häufiger vorkommen, je kürzer die inkorporierten Elemente sind. Zudem gilt, dass die Inflektivkonstruktionen eher zusammengeschieden werden, je kürzer die inkorporierten Teile sind. Ich möchte dies in Analogie zu Hierarchien in der Phonologie als ‚Schwrehierarchie‘ begreifen, da mit der Anzahl der Buchstaben die ‚Schwere‘ der Konstruktion steigt:

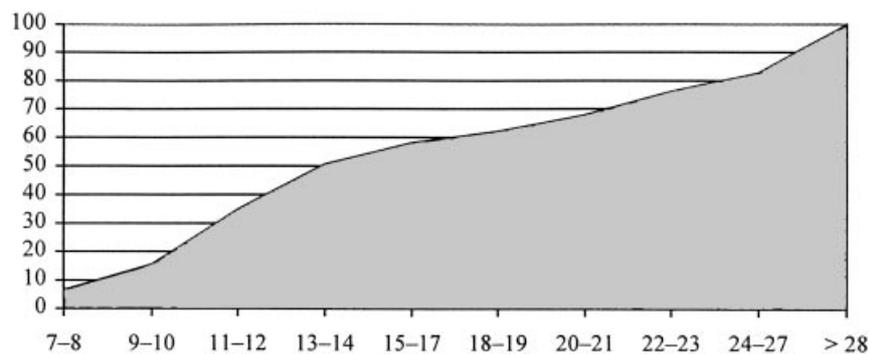
Schwrehierarchie:

- A) Je kürzer die inkorporierten Teile, desto wahrscheinlicher tritt die Inflektivkonstruktion auf.
- B) Je leichter eine Inflektivkonstruktion im Hinblick auf die Schreibform ist, desto wahrscheinlicher wird sie zusammengeschieden. Anders formuliert: Je kürzer, desto eher formal inkorporiert.

Wie Tab. 5 und 6 zu entnehmen ist, zeigt sich zum einen, dass ausgehend von der Länge $L = 7$ bis zu $L = 14$ Buchstaben bereits 50% aller zusammengeschiedenen Inflektivkonstruktionen in diesem Intervall liegen (vgl. Abb. 5), die Hälfte aller Inflektivkonstruktionen also relativ kurz sind. Zum zweiten zeigt sich (vgl. Tab. 6), dass die kurz geschriebenen Formen (7 bis 8 Buchstaben) zu 90% zusammengeschieden werden und dass dieser Wert mit zunehmender Länge abnimmt, ein paralleler Trend zeigt sich bei der Länge der inkorporierten Teile. Dies entspricht den Erwartungen im Hinblick auf die Schreibkonventionen im Deutschen, denn in Bezug auf Inkorporationsprozesse finden sich Getrenntschreibungen vor allem bei längeren Wortformen (Gallman 1999, 300).

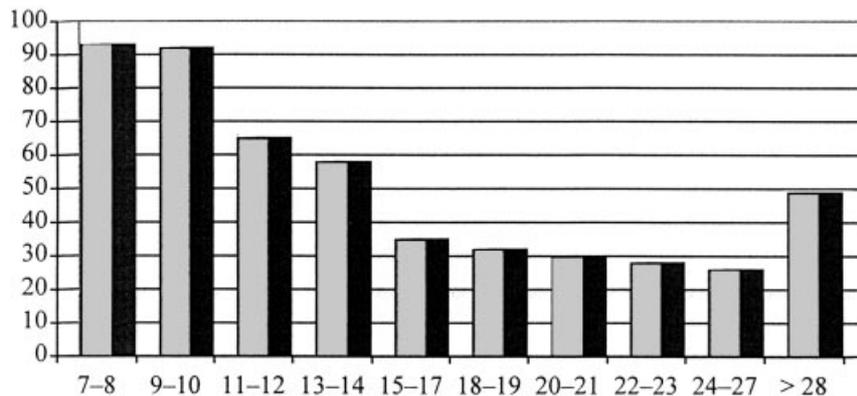
Allerdings gibt es eine Ausnahme: Extrem lange Inflektivkonstruktionen ($L > 28$) werden wieder stärker zusammengeschieden (vgl. Tab. 6). Im Kor-

Tabelle 5: Kumulative Häufigkeitsfunktion $F(x)$ der Inflektivkonstruktionen in Abhängigkeit von der Länge (Anzahl der Buchstaben)³³



³³ Die Klassenbildung erfolgt aufgrund der ungleichmäßigen Belegdichte unsymmetrisch, sodass ein Intervall 15–17 sowie > 28 gewählt wurde.

Tabelle 6: Prozentualer Anteil der zusammengescriebenen Inflektivkonstruktionen in Abhängigkeit von der Länge (Anzahl der Buchstaben)



pus zeigt sich, dass die längsten Vorkommen vollständig zusammengescrieben werden (vgl. 33–45).

- (33) umknuddelundiwederaufhebunddanngleichwiederumknuddelunddann
wiederaufhebunddenstaubvondenklamottenfeg
- (34) dichmalspontaauchsoumknuddelweilichdichfurchtbarliebhabentu
- (35) malsoebenmalindierundegähnentuumauchmalwaszusagen

Syntaktisch gesehen liegen hier Koordinationen sowie dem Inflektiv nachgestellte kausal eingeleitete Subordination und erweiterter Infinitiv vor.³⁴ Warum diese (und andere längere) Konstruktionen zusammengescrieben werden, kann nicht endgültig geklärt werden. Ich vermute, dass es sich in diesen Fällen um eine graphostilistische Markierung handelt, durch die die Aussage besonders hervorgehoben wird. Oder es hängt mit dem Prozess des Eintippens und der möglichst schnellen und somit zeitsparenden Eingabe des Gemeinten zusammen.

Ein weiterer Faktor, der den Grad der Inkorporation bestimmt, ist syntaktisch-semantischer Natur. Zum einen stellen verbbezogene Adverbale in der Form von Adjektiven den größten Anteil an Inkorporierungen dar, wobei diese zu 93% zusammengescrieben werden.³⁵ Hier wird die Schnittstelle zur Präfigierung von Verbpartikeln deutlich: adjektivische Modifikatoren (*riesig-freu, megafreu, superfreu, frechguck, gespanntguck, liebguck* etc.) verhalten sich morphosyntaktisch genau wie Verbpartikeln und sind in den Inflektiv relativ stark integriert, weshalb sie in der Regel zusammengescrieben werden. Er-

³⁴ Nebensätze und erweiterte Infinitive stehen immer postinflektival und nicht der Konstruktion vorangestellt.

³⁵ Hier besteht eine Interaktion zur Länge der Konstruktion, da die inkorporierten Adjektive in der Regel kurz sind.

gänzungen, insbesondere Nominale bzw. NPs als direkte Objekte, werden nur zu 59 % zusammengeschieden und Satzadverbale nur zu 31 %. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen der semantischen Bindung und dem Verb: verbale Modifikatoren werden stärker formal integriert als valenzgebundene Argumente und diese wiederum stärker als propositionsbezogene Adjunkte. Dieser Zusammenhang lässt sich als eine Hierarchie der Verbbezogenheit begreifen:

Hierarchie der Verbbezogenheit
Je verbzentrierter, desto eher und stärker inkorporiert.

Ein weiterer Faktor, der mit den zuvor genannten Hierarchien interagiert, ist der der Komplexität der inkorporierten Teile. Die Analyse zeigt, dass Inkorporationen mit einem Einzelwort zu 65 % zusammengeschieden werden, mit einer Wortgruppe hingegen nur zu 32 %, wobei Inkorporationen mit Nominalgruppen häufiger zusammengeschieden werden als jene mit Präpositionalgruppen, letztere nur zu 27 %. Bei den Präpositionalgruppen ist weiterhin zu differenzieren, ob diese allein inkorporiert wird oder mit weiteren Elementen hinzutreten. Im letzteren Fall steigt die Tendenz zur Getrennschreibung (*inseitepeiks – schnell zu dir renn*). Es lässt sich zusammenfassend eine Komplexitätshierarchie formulieren:

Komplexitätshierarchie
Je weniger komplex, desto eher und stärker inkorporiert.

Die Tatsache, dass Präpositionalgruppen weniger stark inkorporiert sind als weniger komplexe Phrasen (wie NPs) spiegelt sich darin wider, dass in Inflektivkonstruktionen bestimmte Rechtsherausstellungen vorkommen und dass diese in der Regel die Form einer PP haben (vgl. 36–38).

- (36) *blass werden vor Neid*
- (37) *sunny herzlich begrüess im zw.*
- (38) *undmalsoundsofragausneugier*

Präpositionalphrasen als komplexere und längere Ausdrücke werden nicht nur eher getrennt geschrieben, sondern sind zudem topologisch beweglicher. Aus den bisher formulierten Hierarchien lässt sich ein Grundprinzip hinsichtlich der Inkorporation bei Inflektivkonstruktionen zusammenfassen:

Präferenzprinzip zur Inkorporation bei Inflektivkonstruktionen
Kurze verbbezogene Adverbale (*frechguck*) werden präferiert und am stärksten inkorporiert, längere und komplexere Strukturen sind hingegen weniger präferiert und schwächer inkorporiert. (Ausnahme: extrem lange und komplexere Inflektivkonstruktionen)

Mit der syntaktischen Ausweitung des Inflektivs zu Inflektivkonstruktionen ist auch eine funktional-pragmatische Ausweitung verbunden. Indem mehr Informationen in der Inflektivkonstruktion ausgedrückt und die Propositionen ‚satzähnlicher‘ kodiert sind, insofern als Prädikate und Terme realisiert sind, werden spezifischere Informationen gegeben, die den Interpretationsspielraum einschränken und die im Prinzip partiell das leisten, was zuvor die Bildinformation im Comic geleistet hat. Das Mehr an sprachlicher Information führt zur Reduktion von Interpretationsmöglichkeiten. Wenn in einer Äußerung wie *warriorknuddel* zwei Terme, nämlich die voreingestellte Sprecherrolle und die Adressatenrolle spezifiziert sind, so sind die Möglichkeiten der Interpretation gegenüber singulärem *knuddel* geringer; wenn allerdings eine Bildinformation den Protagonisten und Adressaten der Handlung zeigt, so sind im Beispiel sprachliche und bildliche Kodierung äquivalent. Mit dem Mehr an Versprachlichung wird einerseits korrelativ das Potenzial zur Ablösung von der Darstellungsfunktion im Comic freigesetzt (s. 39), andererseits wird somit das illokutionäre Potenzial erhöht, so dass potenziell andere und mehr illokutionäre Funktionen (s. auch Tab. 7) entstehen können, wobei regulative Illokutionen in phatischer Funktion besonders häufig sind. Es lässt sich so auch erklären, warum der reine Inflektiv *sei* nicht besteht, denn die Form ist semantisch-pragmatisch unterspezifiziert, während demgegenüber spezifizierte Inflektivkonstruktionen wie in (25) in expressiver und assertiver Illokution vorkommen, das Gleiche gilt für *werd* (*rotwerd*, *sentimalwerd*).

Ferner zeigt sich im deskriptiv-fiktionalen Diskurs (39), in dem in Form eines Spiels eine gemeinsame Geschichte kreierte wird, dass hier die Inflektivkonstruktionen primär assertive Funktionen haben, wobei das grammatische Potenzial der Inflektive relativ stark genutzt wird und interessanterweise Inkorporationen formal kaum markiert sind.

(39) fiktionaler Diskurs (Chatkommunikation)

Nobse: zum See sprint

KITE: hinter Nobse herspring

Nobse: in den See spring

MagesDrache: iiiiiiihhhh MANTI vor dem schleim rett :))

KITE: wild mit nobse plansch

Tabelle 7: Inflektivkonstruktionen und Illokutionen

ILLOKUTION	DARSTELLUNGS-MODUS	BEISPIEL
expressiv	emotiv	traurig guck
regulativ	phatisch volitiv	viperknuddel fotosehenwill
assertiv	deskriptiv narrativ evaluativ	guterschauspielersei Kite unter Wassertunk schonoksei

Nobse: mit den Schultern zu elise zuck
Nobse: Kite unter Wasser tunk
KITE: japs und wasser schluck

Dass Inflektivkonstruktionen die narrative Ereigniskette wie in (39) abbilden, ist allerdings die Ausnahme. Vielmehr werden Inflektive eher in den über Hauptsequenzen gebildeten Diskurs eingebettet. Diese eingebetteten Nebensequenzen weisen in Teilen Funktionen auf, wie sie Labov für Evaluationen beschrieben hat: Der Sprecher kann „sich dem Zuhörer zuwenden und ihm mitteilen, was der Kernpunkt ist“ (Labov 1980, 304), er kann seine und andere Äußerungen (subjektiv) bewerten.

3. Perspektiven

Das von mir behandelte Phänomen steht sicherlich nicht im Zentrum der Syntax der deutschen Sprache und der Schnittstelle Syntax/Wortbildung. Inflektive sind indes nicht völlig marginal und auf eine Mediengattung, nämlich den Comic, reduziert, sondern haben den Sprung in andere Mediengattungen und in das sprachliche Register Jugendlicher vollzogen, wobei teilweise das Inflektiven inhärente grammatische Potenzial expliziert wird mit der Folge, dass Inflektivkonstruktionen entstehen. Verbunden ist damit eine Emanzipation von der Text-Bild-Konstellation sowie eine Entfaltung vom ursprünglich ikonischen Gebrauch hin zu ausdifferenzierten Illokutionen, und die Inflektivkonstruktionen finden sich folglich in einer vom Bild losgelösten Mediengattung, der Chatkommunikation. Die syntaktische Strukturierung folgt den Regularitäten der Verbalphrase und Satzsyntax im Deutschen. Inflektivkonstruktionen sind Phrasen mit einem Inflektiv als Kern, die sich über Partikelverben und adjektivische Modifikatoren in ihrer Komplexität ausgeweitet haben. Allerdings bleibt noch eine Reihe von Fragen offen. Zunächst wäre zu prüfen, ob in früheren Comics wie *Krazy Kat* Verbstämme gebraucht werden und ob in deutschen Bildergeschichten wie die von Wilhelm Busch sich Inflektive nachweisen lassen. Generell fehlt eine diachrone korpusbasierte Analyse, um die Frage letztlich zu klären, ob und inwieweit der Inflektiv als Wortform vor dem 20. Jahrhundert auftaucht. Im Hinblick auf das Gegenwartsdeutsch ist es meiner Meinung nach interessant und notwendig, die Vorkommen des Inflektivs in der gesprochenen Sprache systematisch versuchen zu dokumentieren und zu analysieren, in diesem Zusammenhang scheint es mir auch sinnvoll, Erst- und Zweitspracherwerbsdaten in die Analyse zu integrieren.

Über die enge sprachenspezifische Analyse hinaus wären sprachtypologisch vergleichende Studien interessant, in der Chatkommunikation zeigt sich, dass Inflektive und Inflektivkonstruktionen auch in anderen Sprachen vorkommen (vgl. 40 und 41).

- (40) Niederländisch (Holland-Chat 5)³⁶
 (a) proest (prust)
 (b) aanvannachtdenk (anheutenachtdenk)
 (c) truuiaanheb (pulloveranhab)
- (41) Serbisch (Hentschel 1998, Gliederungspunkt 3.2.3)
 <Cili_Vili> *tes* *tes*
 (von *tesiti* ‚trösten, beruhigen‘ mit *tes* als Stamm und *-iti* als Infinitivsuffix)

Etwas anders stellt sich die Situation offensichtlich im schwedischen Chat dar, wie mir Christiane Pankow von der Göteborg Universität gemailt hat:

bryr mir jättemycket (bemühe/sorge mich sehr viel) Verb, 3. Pers. in V1-Stellung (mir ist nur diese Position aufgefallen) oder: *hata sin sparc's mjukvaru styrda floppy eject* (hassen seinen Sparcs software gesteuerten floppy eject), *titta beundrande* (gucken bewundernd), also V1 im Infinitiv, auch: *fniss* (kicher). Verbstamm ohne Konjugationsendung ist eher seltener und meistens für einzelne Verben. Die *Sequenzen, werden bei den schwedischen Usern oft auch als Kommentare, Beschreibung von Situationen benutzt, z. B. *steka och dona* (braten und werkeln/beschäftigen).

Im Russischen gibt es gesprochen sprachlich spezielle Konstruktionen (vgl. 42). Bei diesen in der Umgangssprache vorkommenden Konstruktionen, die im Exklamativmodus stehen und das Prädikat fokussieren und die typischerweise mit einer einleitenden Konjunktion (*a*) oder einem Diskursdeiktikon (*tut*) und in SPO-Stellung realisiert sind, scheint es sich um stilistisch markierte Inflektivkonstruktionen zu handeln.

- (42) Russisch
 A on pryg i operedi-l wse-kh!
 Und er sprang und überhol-PFCT:PRT.MASK alle-ACC
 Er aber sprang und überholte alle.
 (pryg-at ,spring-Infinitiv)³⁷

Da Chats in zahlreichen Sprachen ohne Probleme zugänglich und Micky-Maus-Comics in viele Sprachen übersetzt worden sind, liegen somit zwei Mediengattungen vor, die sich für eine vergleichende Analyse besonders eignen. Erst auf der Folie sprachvergleichender und historischer Untersuchungen läßt sich endgültig klären, welchen Status der Inflektiv im Deutschen und in anderen Sprachen hat.

4. Literatur

Adelung, Johann Christoph (1971 a, b). *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*. Band I und II. Hildesheim. [Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1782]

³⁶ Ich danke Olaf Krause für die Belege.

³⁷ Ich danke Larissa Chtchipitsina für diesen und andere Belege und die Diskussion derselben.

- Androustopoulos, Jannis (1998). *Deutsche Jugendsprache – Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt am Main.
- Baker, Mark C. (1988). *Incorporation: A Theory of Grammatical Function Changing*. Chicago.
- Beißwenger, Michael (2000). *Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache, Text und Wirklichkeit. Eine Untersuchung zur Konzeptionalität von Kommunikationsvollzügen und zur textuellen Konstruktion von Welt in synchroner Internet-Kommunikation, exemplifiziert am Beispiel eines Webchats*. Stuttgart.
- Dolle-Weinkauff, Bernd (1990). *Comics. Geschichte einer populären Literaturform in Deutschland seit 1945*. Weinheim/Basel.
- Fries, Norbert (1983). *Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv und zu verwandten Erscheinungen im Deutschen*. Tübingen. (= Studien zur deutschen Grammatik 21)
- Gallmann, Peter (1999). „Wortbegriff und Nomen-Verb-Verbindungen.“ In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18.2: 269–304.
- Gerds, Donna B. (1998). „Incorporation.“ In: *The Handbook of Morphology*. Hg. von Andrew Spencer and Arnold M. Zwicky. Oxford, S. 84–100.
- Günther, Hartmut (2000). „Sprechen hören – Schrift lesen – Medien erleben. Wie man es macht, wie man es lernt, wie man es lehrt.“ In: *Sprache und neue Medien*. Hg. von Werner Kallmeyer. Berlin, S. 89–104.
- Habermas, Jürgen (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band I. Frankfurt am Main.
- Haase, Martin et al. (1997). „Internetkommunikation und Sprachwandel.“ In: *Sprachwandel durch Computer*. Hg. von Rüdiger Weingarten. Opladen, S. 51–85.
- Hentschel, Elke (1998). „Communication on IRC.“ In: *Computervermittelte Kommunikation (= Themenheft der Zeitschrift ‚Linguistik online‘, 1/98, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder)*.
<<http://viadrina.euv-frankfurt-o.de/~wjournal/irc.htm>> Zitierdatum: 2000-09-21
- Hentschel, Elke und Harald Weydt (1994). *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin.
- Kleiber, Stefan (1997). „Fanzines. Eine der letzten Alternativen.“ In: *Fanzines. Wissenschaftliche Betrachtungen zum Thema*. Hg. von Jens Neumann. Mainz, S. 45–88.
- Lasser, Ingeborg (1997). *Infinitives in Adult and Child German*. Nijmegen: MPI f. Psycholinguistics.
- Labov, William (1980). „Der Niederschlag von Erfahrungen in der Syntax von Erzählungen.“ In: *William Labov: Sprache im sozialen Kontext*. Hg. von Norbert Dittmar und Bert-Olaf-Rieck. Königstein/Ts., S. 287–328.
- Maas, Utz (2000). *Finit und infinit – eine typologische Bestandsaufnahme*. Manuskript.
- Müller, Monika (1995). *Die Ironie. Kulturgeschichte und Textgestalt*. Würzburg.
- Munsey, Cecil (1974). *Disneyana: Walt Disney Collectibles*. New York.
- Nick Knatterton. Alle aufregenden Abenteuer des berühmten Meisterdetektivs*. Aufgezeichnet von Manfred Schmidt. Oldenburg 1983.
- Runkehl, Jens/Peter Schlobinski und Torsten Siever (1998). *Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen*. Opladen.
- Schlobinski, Peter/Gaby Kohl und Irmgard Ludewigt (1993). *Jugendsprache – Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen.
- Shaumyan, Sebastian (1987). *A Semiotic Theory of Language*. Bloomington.
- Teuber, Oliver (1998). „*fasel beschreib erwähn* – Der Inflektiv als Wortform des Deutschen.“ In: *Germanistische Linguistik* 141–142: 6–26.
- Werner-Comic: 1/¹1981 „Werner, Oder was?“; 2/⁵1983 „Werner, Alles klar!“; 3/¹1983 „Werner, Wer sonst?“; 4/⁴1985 „Werner, Eiskalt!“; 5/²1987 „Werner, normal ja!“; 6/¹¹1998 „Werner, Besser ist das!“; 7/³1992 „Werner, Ouhauerha!“; 8/³1994 „Werner, wer bremsst hat Angst!“; 9/¹1996 „Werner, Na also!“; 10/¹1998 „Werner, Exgum-mibur!“.

Wurzel, Ulrich (1994). „Inkorporierung und >Wortigkeit< im Deutschen.“ In: *Natural Morphology: Perspectives for the Nineties*. Hg. von L. Tonneli und W. U. Dressler. Wien, S. 109–125.

Adresse des Verfassers:

Prof. Dr. Peter Schlobinski, Seminar für deutsche Literatur und Sprache, Königsworther Platz 1, Universität 30167 Hannover.